

Predigt

7. Mai 2022

Ordinationsgottesdienst

St. Marien Berlin-Mitte

Gen 1,1 – 2,4

Bischof Dr. Christian Stäblein

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. - Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden.

Liebe Gemeinde, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, irgendwann ist Anfang. Und dann auch zu feiern. Es wird hell. Obwohl man alles schon wusste, ist es noch mal anders. Das erste Wort wieder. Der erste Tag nun. Die erste Vorstellung. Du bist da. -- Was vorher war, was vorher ist? Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Mancher räuspert sich immer vorher. Gibt ein paar Knacklaute dann, der Hals wird frei. Andere sagen immer erstmal: hm ja. Mir hat früh mal ein Kirchenmusiker, mit dem ich Kyrie singen geübt habt, gesagt, es hieße gar nicht N-Kyrie. N-Kyrie, das war mir nicht aufgefallen, dass ich immer die Zunge vor dem Kyrie erstmal unter den Gaumen lege und das gibt so ein fast nicht hörbares n vorweg. Vor dem Anfang – was da ist, ist noch mal was anderes. Unbewusstes. Vorlaufendes. Knacken. Etwas passiert. Ich komme darauf zurück – jetzt gilt erst: Ist Anfang, ist da.

Guten Tag, ich bin die neue Pfarrerin, meine Name ist, ich freue mich bei Ihnen zu sein. Oder auch umgekehrt, je nachdem, wie Sie es halten, was zuerst kommt. *Guten Tag, mein Name ist, ich bin Ihr neuer Pfarrer.* Strahlen. Licht auf den Gesichtern. Die Kirche freut sich, die Gemeinden freuen sich, die Einrichtungen, in denen Sie Dienste tun – Dom oder Institut Kirche und Judentum oder Universität –, freuen sich. Mit Ihnen kommt neues Licht in die Gespräche, in die Dinge, die zu tun sind. Der Anfang ist immer ein Fest wert. Dass wir da sind, ist ja selten unser Tun oder Verdienst. Aber fast immer eine große Freude.

Ich finde, man spürt die Freude auch den Worten der ersten Schöpfungsgeschichte der Bibel ab. Das erste, wovon die Rede ist, ist Licht. Gleich nach Überschrift und Zustandsbeschreibung *tohu wabohu* geht es um Licht und Finsternis, vorher lässt sich ja gar nichts unterscheiden. Es beginnt mit dem Strahlen. *Bereschit bara elohim* – das sind hebräisch die ersten Worte und weil sie mit dem Buchstaben *Beth* – *Bereschit*, deutsch: am Anfang, also mit *bereschit-b* beginnen, muss bei diesem stimmhaften, bilabialen Plosiv, wie die Sprachforscher den Buchstaben b umschreiben -, da muss der Mund etwas breiter werden, wie auch in *Baum* oder in *Liebe* oder in *Baby* oder in *Robbe*. Der Mund wird breit beim Anfang *bereschit*, die Freude ist da, weil Anfang. Und dann erst kommt in *bara* – schaffen, da kommt dieses *aleph* im Hebräischen, ein Knacklaut, irgendetwas davor eben in der Kehle, etwas, das dann schon geschehen ist. Beides umfängt Gott, das dritte Wort hier – *bereschit bara elohim* – Gott, *elohim* umfasst das Strahlen des Anfangs und das, was davor war. So geht es los. Und also Licht. Gott freut sich. Über die Schöpfung. Über Dich.

Liebe junge Pfarrerinnen und Pfarrer, wissen Sie noch, was Ihr erster Satz, Ihr erstes Wort war? Ist das schön hier bei Ihnen? Danke? Toll, dass Sie da sind? Oder hatten gar nicht Sie das erste Wort? Und an der Universität? Das erste Wort? Sprachen lernen? Und im Glauben? Gott? Hilf? Bitte? Erbarme Dich? Kyrie? N-Kyrie ☺ Und das erste Wort überhaupt? Hat Ihnen mal jemand erzählt, was Ihr erstes Wort war? Am Muttertagswochenende soll es ja bisweilen Diskussionen geben, ob „Mam“ oder „Mama“ oder „Pappappap“ oder vielleicht doch mit b „babbababa“ und dann heißt das eher „will essen“ oder so. Beim ersten Wort muss ich immer an einen guten Freund denken, dessen Eltern ihm erzählt haben, sein erstes Wort, das er gesprochen hat, sei das schöne Wort *zwar* gewesen. *Zwar* – da wird der Mund auch ganz breit und lächelt. So ist die Welt ja, oft nicht sehr eindeutig, voller *zwar*s, voller Zweifel und Verzweiflungen auch. *Zwar* ist

sie so und doch – *am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, sprach, es werde Licht. Und es ward.* Strahlen. Gut, dass Sie da sind und wir heute, zu Ihrem Anfang, diese ersten Worte hören, dieses Vertrauen auf den Anfang, dass es neu werden darf.

/// Ich ahne, liebe Geschwister, da will man doch vielleicht irgendwann ins Wort fallen. Es ist ja gar nicht der Anfang für Sie heute, sind schon seit Januar oder noch länger da. Schon gar nicht ist es der Anfang für die Gemeinden, in denen Sie sind, auch die Institute, ehrwürdig alt. Und das gilt natürlich erst recht für die Worte aus dem ersten Buch Mose. Die sind ja nicht am Anfang aufgeschrieben. Sondern viel später, möglicherweise im Exil in Babylon, möglicherweise auch danach. Die sind nicht geschrieben worden, als alles schön und gut war, möglicherweise mit Kriegstrümmern vor Augen und in äußerlicher Unfreiheit, aber doch in der tiefen Erfahrung, Gott hat uns gerettet. Ja, man wird wohl sagen können: In den Sätzen dieser ersten Worte der Bibel steckt vor allem eine Erfahrung: der Gott, der mich rettet und frei macht, das ist der, der Licht und Finsternis, Schöpfung und Ewigkeit macht, bestimmt. Oder noch zugespitzter: weil ich die Erfahrung habe, dass er uns, mich rettet und frei gemacht hat und diese Erfahrung ist so groß, weiß ich: das muss auch der Schöpfer sein, kann keinen anderen geben.

Ich gebe zu, liebe Gemeinde, liebe Geschwister, mich bewegen diese Worte vom Anfang in diesen Tagen und Wochen, wo wir mitten in Europa die Erfahrung von Krieg machen, die Erfahrung von brutalsten Abbrüchen, Verwüstungen, Morden, ein Angriffskrieg Putins und seiner menschenverachtenden Rhetorik und Politik. Mich berühren in diesen Wochen die Worte vom Anfang in besonderer Weise. In diesem Anfang der Bibel steckt nicht als erstes Schöpfungsromantik, besingen von Schönheit der Natur und ihrer Geschöpfe, das auch, brauchen wir auch, gerade heute, gerade diese Generation. Aber ihr Grund liegt im Erleben der Rettung. Dieser Gott macht neu. Die Hoffnung werden wir nicht aufgeben. Und alle stärken, die Hoffnung haben. Und dafür kämpfen.

Also Sie fangen nicht jetzt an, liebe Geschwister, es hat längst angefangen. Und die Menschen, die Sie auf dem manchmal schon langen Weg begleitet haben, sind heute noch mal hier oder denken an Sie. Vielleicht ist da ein Vater dazwischen, der gesagt hat: verstehe zwar nicht, was Du da studierst und warum. Aber unterstütze Dich trotzdem ganz und gar. Vielleicht ist auch eine Mentorin dazwischen, die irgendwann gesagt hat: jetzt hast Du Deinen ersten dicken, schönen Fehler gemacht, gut so, jetzt lernst Du tatsächlich und wirst ein guter Pfarrer. Vielleicht ist auch eine Freundin dazwischen, die

irgendwann gar nichts gesagt hat, sondern Dich einfach an die Hand genommen, als Du dachtest, das wird sowieso alles nichts und ich bin hier falsch. Und an dem Tag fing es an, dass sich Dein Berufswunsch noch mal neu entwickelt hat. Vielleicht so, vielleicht anders. So oder so oder so aber war Gott dabei, als Du nicht weiter wusstest oder wolltest. Und dann war es der Anfang. Womöglich erst ein Knacken in der Kehle. Ein erstes Wort wieder. Nja. Du. Ich. Und noch wahrscheinlicher, dass erst wer anders gesprochen hat und zwar ein kräftiges Du. Bei Gott ist das gewiss so. Rettungsgeschichten sind Schöpfungsgeschichten. Davor hat es geknackt, irgendwo in der Kehle, wie im hebräischen *bara*, schaffen, schuf, *bara* mit *Aleph*, diesem sonderbaren, vorangehenden Knacklaut in der Kehle. Wir sind nahe genug an Ostern und Karfreitag, um zu wissen, da, in der Kehle, endete sein Leben, er, der das Wort war, Gottes Wort, ist erstickt am Kreuz, weil es am Kreuz die Kehle zudrückt. Und er ist doch das Wort geblieben, wieder geworden, durch den Tod hindurch, das erste Wort, der erste Morgen, jeden Sonntag wieder dieses Strahlen der Auferstehung, der Schöpfung, der Neuschöpfung. Unsere Rettung. Immer wieder.

Immer wieder, liebe Geschwister, haben Sie jetzt das Glück, die Freude, dass Sie das nicht nur selbst erfahren haben, sondern dass Sie das anderen nahe bringen dürfen – bezeugen, erzählen, begleiten, ins Gespräch bringen, ins Gebet fassen, auch mal herausschreien mit viel Knacklauten dazwischen. Sie dürfen für andere zum Du werden – oder sagen wir zum Sie, aber in Gottes Namen eben auch irgendwie zum Strahlen seines Dus. Was für ein Geschenk diese Aufgabe! Ok, das ist jetzt die Passage, Bischof schwärmt vom Pfarrberuf, hat schnell den Charakter vom versonnenem bis versponnenem Altvorderen-Gerede. Zwischen der Relevanz-Frage – wer will das Zeugnis von Gottes Reden hören, wer kann es heute glauben. Von der Relevanz-Frage bis zur Zeitfrage – wie kann ich schaffen, was alles dran wäre und was ich alles tun will, besonders drängend, wenn man, wie manche hier, gleich für mehrere Gemeinden oder mehrere Stellen oder mehrere Aufgabengebiete zuständig ist – also, auch da sind eher Rettungsgeschichten gefragt als falsche Berufs-Romantisiererei.

Immer wieder, liebe Geschwister wird das neu der Auftrag, den wir nicht für uns tun, sondern für die, die auch diese gute Erfahrung mit Gott suchen, wollen, brauchen, immer wieder. Also zum „Immer wieder“, das haben Sie schon gemerkt, haben wir in der Kirche ein durchaus besonderes Verhältnis. Kommt oft vor in Gebeten oder im letzten Teil der Predigt, achten Sie mal drauf. Wenn es dann heißt, dass wir uns „immer wieder“ aufmachen oder entscheiden oder bekennen oder Gott einfach „immer wieder“ in unser Leben

tritt. Das kann ziemlich formelhaft leer werden. Einer meiner ersten Mentoren sagte deshalb, in der Kirche gebe es eine mühsame Infektion namens „Immerwiederritis“. In der Tat, wenn es dazu verkommt, ist es nicht sehr anziehend. Da ist es gut, noch mal an die letzten Verse der heute ja etwas zerstückelten Schöpfungsgeschichte zu gehen. Die Vollendung in der Zeit, das Heiligtum in der Zeit, der siebente Tag. Da dürfen Sie immer feiern und die gute Nachricht weiter sagen. Dürfen? Sollen? Müssen? Augen auf bei der Berufswahl? Die Botschaft ist doch ziemlich eindeutig: Gott hat uns, Sie, die Menschen, die Schöpfung nicht gemacht, damit wir darin kaputt gehen oder machen, weder sie noch uns. Das ist wichtig, weil ja gerade wir Evangelischen dazu neigen, von der Gnade ohne Dazutun der Werke zu reden, aber ziemlich gnadenlos auf uns selbst schauen, ob wir unserem Anspruch, dem der Kirche, der Gesellschaft, der Gemeinde und allen gerecht werden. Und wenig wird dabei schlimmer als die ständige Rede von uns Pfarrerinnen und Pfarrern, wir hätten keine Zeit, leider, wir hätten einfach keine Zeit. In theologischer Hinsicht ist das fast ein blasphemischer Satz. Gott hat uns so viel Zeit geschenkt. Ich weiß, dass ich so die Herausforderungen von Überlastung und Aufgabenfülle in Zeiten von Gemeindegemeinschaften nicht weg rede, auch nicht weg reden will. Aber dass wir einmal die Woche feiern, dass Gott uns Leben und Zeit und Zwischenzeit geschenkt hat, gerettet aus dem Tod zum puren Leben – das ist schon auch ein Genuss, einer, der kaum zu überbieten ist. Und so ist das mein Wunsch an Sie: dass Sie in den Gottesdiensten, die Sie feiern und die vermutlich nicht wenig sein werden, das – bei aller notwendigen Arbeit und Mühe dafür – auch für sich zum Klingen bringen und spüren, wie das zusammen stimmt: Gott, die Schöpfung, wir in der Zeit. Immer wieder sonntags. Immer wieder ☺ Und auch sonst durch die Woche. Es ist kein Signum unseres Berufs, wenn Menschen keine Ahnung haben, dass und was Sie tun. Und es ist auch kein gutes Zeichen dieses Dienstes, wenn Menschen den Eindruck haben, Pfarrerinnen und Pfarrer hätten keine Ruhe, keine Pause, kein Wiederfinden im Heiligtum in der Zeit, auf die die Schöpfung doch zuläuft von Anfang an. Das ist doch Gottes letztes Wort und erstes Versprechen: bei ihm sein, Zeit von ihm, in Frieden sein.

Und mein letztes Wort? Wie hört man auf beim Predigen über Anfänge, wenn man denkt, man habe zu viel nicht gesagt und das bisschen, dass man gesagt hat, womöglich missverständlich? Und eine Predigt über den Anfang ohne Hermann Hesses Zauber? Naja, darf auch mal sein. Der Zauber ist auch so. Und aufhören ist mindestens so schwer wie anfangen, vielleicht noch schwerer. Der Bruder Martin Kruse, also der frühere Bischof, den wir kommenden Donnerstag zu Grabe tragen, von dem hat mir seine Frau jetzt

erzählt, er habe das Predigtende immer offen gelassen, habe das oft nicht geschrieben, wenn er den Rest der Predigt geschrieben habe. Sie hat dann immer gesagt: Martin, da fehlt doch noch was. Und er hat gesagt: Das kommt schon noch. Dann, hat sie erzählt, ist er manchmal noch mal los, einfach eine Runde Busfahren oder zum Briefkasten. Menschen sehen. Er musste noch Menschen sehen vor dem Predigtschluss schreiben. Sich vorstellen: was müsste ich dem oder der jetzt sagen, wie müsste ich es ihr sagen. Und dann kam der Schluss. So hat der gute Hirte Martin Kruse das gemacht. Die Menschen sehen. Danke, dass das Ihr Tun, Ihr Dienst, Ihr Wunsch, Ihr Beruf ist. Die Menschen sehen in Gottes Wort. In Gottes Wort die Menschen. Und das rechte Wort für sie finden. Am Anfang. Am Ende. Und mittendrin. Gott segne Sie und Ihren Dienst. Immer wieder. Amen.